

Güter und Schätze, die sie oft und in der aufgeklärten Zeit gemeiniglich, nur zur Eitelkeit, zur Pracht und Ueppigkeit mißbrauchen; darf man ihnen darum selbe abnehmen, um neue Pfarren, Schul- Gebähr- und Findelhäuser zu stiften? — Wäre dieses, o so hätten die durch ihre Ersparniß vermöglichen Gotteshäuser nichts mehr zu besürchten.

Doch genug hievon, sonst möchte ich tiefer in diese Materie hineinkommen, als etwa meinen Lesern lieb seyn dürfte. Um also Wort zu halten, schreite ich weiter zum Buchstaben W.

W.

Weichlinge.

Und hier fallen mir gleich anfangs nach dem Verschwendern die Herren Aufklärer als Weichlinge in das Auge; wie denn diese zwey Laster Verschwendung und Weichlichkeit jederzeit sehr nahe aneinander gränzen, und wechselseitig einander befördern.

Christus der Welttheiland spricht beyın Matth. am 7, Vers 13. 14: Gehet durch die enge Thüre hinein; denn die Thüre ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige finden ihn. Und bey Lukas am 7. B. 25. sucht er seine Jünger von aller Weichlichkeit abzutreiben, indem er von dem Johannes redend fragt: aber was seyd ihr hinausgegangen zu sehen: Einen Menschen, der mit weichen Kleidern angethan ist? Siehe! die in weichen Kleidern und in Wohlleben leben, sind in den Säusern der Könige, nicht in der Versammlung meiner Jünger anzutreffen. — Die Herren Aufklärer hingegen behaupten, der Weg, der zum ewigen Leben führet, sey ein breiter oder geräumiger Weg, und bey weitem nicht so schmal, wie ihn die Pfaffen machen: auch die Thüre, oder der Eingang zum Himmel sey groß und weit; man gehe leicht hinein, ohne sich einen Zwang anzuthun, und ohne es fast gewahr zu werden. Man gehe hinein, indem man allen seinen verderbten Neigungen, allem seinem Hange, allen seinen Vorstellungen, allen seinen Leidenschaften folget. Wer nun aus beeden hat recht? Daß der Sohn Gottes sich an den angezogenen Stellen etwan verredet habe, läßt sich ohne grobe Gotteslästerung nicht einmal gedenken; so bleibt also weiter nichts übrig, als daß man eingestehe, die aufklärten Weichlinge irren hierinnfalls gar sehr.

Indessen gehen sie auf diesem breiten und gemächlichen Wege, den sie nun einmal angetreten haben, ganz sorglos fort, ohne sich einen Zwang anzuthun; ohne zu sehen, wo sie hingehen, und ohne zu bedenken, was sie thun. Sie denken, reden, und thun daselbst alles, was ihrer Sinnlichkeit und Weichlichkeit schmeichelt. — Dieser Weg ist auch in unsern aufgeklärten Zeiten viel volkreicher, als jemals. Die Menge derer, die darauf gehen, macht daß sich die einen auf das Beyspiel der andern berufen, und damit rechtfertigen, daß sie sich wegen der Gefährlichkeiten, die ihnen bisweilen einfallen, einen Muth einsprechen, daß sie sogar einander zureden, ermuntern und fortschleppen, um auf einem so bequemen Wege, wo alles lachet, und mit Blumen bestreuet ist, desto geschwinder weiter zu kommen. Und wollte Gott! es giengen nur die, welche nach dem Ausdrucke des Heilandes in den Häusern der Könige wohnen, auf dem Wege der Weichlichkeit einher! Aber leider! auch die, so nur ein ganz mittelmäßiges Vermögen haben, thun es ihnen, so viel sie können, nach, und oftmals mehr, als sie können, wie wir oben an den Verschwendern beobachtet haben. Ja was zu beweinen ist, selbst diejenigen so ihres Standes wegen einen weichlichen und wohlthätigen Leben entsagt haben, kehren zu demselben bisweilen wieder auf eine Art zurück, die wider den Wohlstand ist, und wenig erbauet. — O ihr Menschen

schenkinder! ihr verkehrten Aufklärer! ruft hie-
 rüber ein namenloser französischer Schriftsteller
 auf; wird denn die Wahrheit, daß der breite Weg
 der Weichlichkeit zum Verderben führet, niemals
 einen Eindruck in eure Herzen machen, und nie-
 mals der Gegenstand eurer ernsthaften Betrach-
 tung seyn? „Wo gehet ihr hin, ihr Thoren und
 „ Unsinigen? Worauf wird diese Sinnlich- und
 „ Weichlichkeit hinauslaufen? Was wird das
 „ Ende dieses breiten und gemächlichen Weges seyn?
 „ Das Verderben, die Sölle, eine ewige Strafe
 „ und Marter.“

Doch warum bediene ich mich der Bedrohung
 eines Sterblichen wider solche Weichlinge, da
 das fürchterlichste Wehe die unsterbliche und ewige
 Wahrheit im Evangelio wider dieselben donnert:
 Wehe euch, die ihr gesättiget seyd! Luk. 6.
 Der Heiland redet hier nicht von denen, die sich zu
 Ausschweifungen der Unmäßigkeit im Essen und
 Trinken verleiten lassen; die Juden und Heiden
 selbst hatten einen Abscheu davor. Er redet also
 von denen, die ihr ganz weichliches Leben in den
 Ergößlichkeiten einer täglichen guten Mahlzeit, wie
 der reiche Prasser zubringen, und ihrem Appetite
 nichts versagen; die eine völlige Unempfindlichkeit
 gegen Gott, eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen
 den Himmel und ihre Seligkeit, einen unüber-
 wind-

windlichen Eitel vor den Religions- und Buß-
 übungen von sich blicken lassen: Wehe euch, die
 ihr izt lachet (Eben.) Der Gottmensch redet
 auch hier nicht von denen, die sich unanständigen
 oder verkehrten Freuden, schändlichen Ergößlich-
 keiten, welche die Heiden selbst mißbilligten, erge-
 ben; sondern er redet von jenen Aufklärern, die
 sich auf eine überaus weichliche Art nur mit ihren
 Ergößlichkeiten beschäftigen; die nur daran den-
 ken, wie sie sich alle Bequemlich- und Gemächlich-
 keiten verschaffen wollen, und deren Leben nichts
 anders, als eine Kette von weichen Belastigungen
 ist. Er redet von jenen, welche die Ordnung,
 die Gott für das gegenwärtige und zukünftige Leben
 gemacht hat, umkehren; indem sie dieses so kurze
 Leben, das Gott zu einer Zeit der Prüfungen, der
 Buße, der Thränen und des Leidens bestimmnet hat,
 zu einer Zeit des Genusses, der Freuden, der Er-
 gößlichkeiten, der Ruhe und der Weichlichkeit
 machen. Er redet endlich von jenen gleichnerischen
 Weichlingen, die unter der Decke des Religions-
 eifers und der Kirchenverbesserung alle Bußübun-
 gen und Abtötungen nur lediglich auf die Ordens-
 leute, die sonst ohnehin zu nichts tangten, hin-
 verschieben; da sie indessen ihr Leben in der straf-
 barsten Weichlichkeit und im Müßiggange, bey
 Spielen, bey herrlichen Mahlzeiten, in einer be-
 ständigen Zerstreuung und einer Eitelkeit und sinn-
 lichen

lichen Begierde, die bey ihnen zur Gewohnheit geworden ist, zubringen.

Hierher passet gewiß die erbauliche Unterredung zweyer aufgeklärten, aber sehr weichlichen Frauenzimmern bey Herannahung der Ostern. — Madame, sagte die eine, Ostern kömmt heran, und giebt Gelegenheit zum Nachdenken: wir sind große Sünderinnen; was wollen wir aber thun? — Ey nun, antwortete die andere, wir wollen unsere Bedienten fasten lassen. — Bravo Madame! das heißt nach den Regeln der heutigen Aufklärung gesprochen. Sie dürfen sich auch ihres Ausspruches eben so wenig schämen, als jener vornehme, aber doch aufgeklärte Weichling, der zu sagen gewohnt war: Mein Vater aß viel, meine Mutter aß lange; beyde hatten Muße dazu, und ich will beyden gleichen. — Ach! wenn solche Weichlinge ihre schlechten Grundsätze, nach welchen sie in den Tag hineinleben, bey dem Lichte der Religion untersuchten; o wie würden sie sich nicht vor dem Fluche, den der Heiland an den oben angezogenen Stellen wider sie ausstößt, fürchten! Sie würden gewiß fürhohin die Abtödtung, die Selbstverlängnung und die Kreuzigung ihres sündlichen Fleisches, diese Zierde der ersten Christenheit, für keine überflüssige, übelangebrachte, und für Weltleute sich nicht gezie-

geziemende Strenge ansehen, wie die Weichlinge bey diesen aufgeklärten Zeiten des Irrthums davon zu reden pflegen.

Ich sage gestiftentlich des Irrthums; denn dieß ist ein Irrthum, den schon zu seinen Zeiten Ambrosius bestrit. Ich höre (schreibt er an die Kirche Vercelle) daß es einige unter euch gäbe, welche zu behaupten sich erfrechen, die Abtödtung wäre ein Ueberfluß, und die Selbstverläugnung ein Unsinn. Aus welcher Schule der Ruchlosigkeit (ruft er in seiner Betrübniß auf) sind diese neuen Epikureer zu unserm Unglücke hervorgetreten, welche sich mit einer so ausgelassenen Kühnheit die Weichlichkeit zu predigen, und die unbezähmte Freyheit der Sinne zu rathen, unterfangen? Wissen denn diese Unseligen nichts von dem ausdrücklichen Befehle Gottes, daß alle seine Schüler* sowohl, als Ordensmänner, sich der Verläugnung ihrer selbst, und dem Kreuze Jesu Christi unterwerfen müssen; und daß sie nur unter dieser Bedingung als ächte Jünger dieses großen Lehrmeisters können angesehen werden? Denn alle diejenigen, die sich von diesem so nöthigen Gebothe ausnehmen, und sich der Weichlichkeit ergeben, sind des Herrn, wie er selbst sagt, nicht würdig (**). Kurz, es kann diesen Weichlingen,
wenn

(*) Matth. 16. 24.

(**) Matth. 10. 38.

wenn sie nur einmal vom Evangelium etwas gehört oder gelesen haben, unmdglich unbekannt seyn, daß das Himmelreich Gewalt leide; daß man es nur mit den Waffen der Abtödtung durch viele über sich selbst ersochtene Siege gleichsam mit stürmender Hand erobern müsse; und daß sich die von der Welt gleichsam vergötterte Weichlichkeit endlich in die schrecklichsten Peinen verwandeln werde.

Allein Weichlinge, deren die Herren Aufklärer nur gar zu viele heranziehen, sind nicht nur in Ansehung des ewigen Heils, das sie obnehin nicht viel zu rühren scheint, sondern auch in Bezug auf die menschliche Gesellschaft und das gemeine Beste, auf welches man doch in der Zeit der Aufklärung so ängstlich dringet, oder doch zu dringen scheinen will, überhaupt nichtswerthe und verabscheuungswürdige Leute. Man höre hierüber den vortreflichen Herrn Professor Schlettwein in seinen wichtigen Beyträgen zu der Gerechtigkeit in Absicht auf die Klöster *ic. raisonniren*; wo er zeigt, daß die herrschende Sinnlichkeit und überwiegende Hang nach Gütern der Einbildungskraft nichts anders sey, als ein stetes Bestreben und inneres Ringen nach Scheingütern, nach Bildern und Gestalten, welche die Einbildungskraft und Begierden der Menschen reizen und erhitzen. An diese gereizten und erhitzten Begierden schließen sich als ein unzertrennliches Gefolge an die Weichlich.



lichkeit und Eitelkeit ; jene strebet nur nach dem Genuße ohne Anstrengung , und diese suchet ihre Lust in den Eindrücken , die sie durch den Schein auf die Sinne anderer macht. „ Wie kann (fährt er nun Seite 22 fort) in solchen Seelen Lustgefühl seyn , die Gerechtigkeit befördern zu helfen ? — „ Wie Lustgefühl , die Kraft und Thätigkeit , und „ alles Eigenthum zur Verminderung des Mangels „ an Lebensgenießungen , und zur Ausbreitung „ eines glücklichsten Menschenlebens anzuwenden ? „ Wie Lustgefühl , an der täglich wachsenden Erkenntniß der wahren Ordnung und der Gesetze , die Genießungen des Lebens in größerer Menge hervorzubringen , und immer mehrern Menschen „ Antheil daran zu verschaffen ? Wachstum der „ Weichlichkeit ist Abnahme und Tod der Gerechtigkeit , Güte und Weisheit , Vergrößerung des „ Mangels an Genießungen für das menschliche „ Geschlecht , Vergrößerung der Kalamitäten , und „ Uberschwemmung der Staaten mit Noth und „ Jammer und Fluch. Wie ist doch möglich , „ Brüder ! die Weichlichkeit und Eitelkeit , zu „ deren Ausrottung wir alle mit unserer ganzen „ Kraft wirken sollten , durch unsere Liebe , Achtung und Theilnehmung immer in größere Flammen zu setzen ? Und was haben wir , wenn „ wirs thun , und durch Sinnlichkeit und Eitelkeit so viele physische und wirthschaftliche Mängel

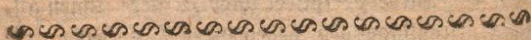


„gel in der Gesellschaft ausbreiten, für uns für
 „Vorthelle zu erwarten? Ist das Vergnügen,
 „das sie uns gewähren, auch so viel werth, daß
 „wir die Vielfältigung der Genießungen des
 „Lebens dafür aufopfern? Nein, theure Mitmen-
 „schen! der Sinnling, der Weichling und der
 „Eitle gewinnen auch für sich selbst nichts. Sie
 „entmannen ihre Seelen, machen ihre Fähigkeiten
 „zur Erkenntniß der Wahrheit alle Tage stumpfer,
 „und ihre Herzen zur Freude an der Wahrheit
 „und an ihrem schönen Gefolge, dem Guten, un-
 „empfindsamer.“ Hierauf macht er jene die
 Menschheit ganz herabwürdigende Folgen der
 Weichlichkeit durch die evidentesten Gründe sicht-
 bar; woraus er den eben so evidenten Schluß zie-
 het, daß solche traurige Folgen nothwendig den
 Menschen treffen, der sich der Weichlichkeit über-
 läßt, und nur sinnliche Lust zu seinem ersten Zwecke
 macht. Thätigkeit und Geschäfte, die eine An-
 strengung der Seelenfähigkeiten und der Leibeskräfte
 erfordern, werden ihm zum Eckel; er verliert alle
 Kraft zum ernstlichen Nachdenken über Ursachen
 und Folgen, über Verhältnisse zwischen dem Gegen-
 wärtigen, Vergangenen und Zukünftigen; über die
 Gesetze, die Gott zum dauerhaften und ewigen
 Glück der Menschen in die Natur gelegt hat, und
 seine Organen werden aller zum Denken, Thun und
 Ertragen erforderlichen Elastizität gänzlich beraubt.

Wie soll nun die menschliche Gesellschaft, auch nur im politischen Verstande betrachtet, glücklich seyn können, wenn die fast überall überhandnehmende Weichlichkeit die Kräfte zu Realitäten täglich mehr vermindert? Gewiß mit unsern aufgeklärten Weichlingen ist es beynah so weit gekommen, daß sie, will nicht sagen, um Jesu Christi oder ihres ewigen Heils willen, nicht einmal des gemeinen Besten wegen nur die mindeste Beschwerlichkeit erdulden wollen. Sobald sie vom Leiden hören, so seufzet schon ihre Natur; sie vergrößern ihre Schwäche; alle ihre Sinne empfinden sich, und die Vernunft selbst, die von der weichlichen Eigenliebe verführet wird, giebt ihnen allzeit Entschuldigungen wegen ihrer Trägheit an die Hand. Wenn sie alle Tage einige Stunden mit dem Puße zubringen; eitle Bücher und Romanen lesen; zuweilen einer Messe beywohnen; von der Messe zur Gesellschaft; von der Gesellschaft zur Tafel; von der Tafel zum Spiele; vom Spiele zur Komödie; von der Komödie zum Tanz; vom Tanz zum Nachtessen, und darauf zu Bette gehen, glauben sie Wunder gethan zu haben. Wie? Ist dieß die Tagordnung eines heidnischen Weichlings, Epikur, oder christlicher Herren und Frauen? — Ist dieß die Lebensart abgetödteter Jünger eines gekreuzigten Meisters, oder vielmehr eines berühmten Reichthums, der sich in Purpur und feine Seiden-



wand fleibete , täglich niedliche Tafel hielt , und das Seinige , wie die Welt spricht , mit Ehren verthat ; ist aber seiner Weichlichkeit wegen in der Hölle praffelt ? — Ich dünkte , es lobnte sich doch der Mühe , daß Weichlinge , diese sonst so aufgeklärten und witzigen Geister über diesen Punkt etwas ernstlicher nachdenkten. Doch was nenne ich sie witzige Geister ? Weit gefehlt ! den unsere Aufklärer sind gemeiniglich nur witzig , wenn es auf Schimpfen , Lügen , Lästern , Spötteln , Satyrisieren , oder endlich auf Zotten- und Possentreiben ankömmt. Fast in allen übrigen Sachen sind sie eitel fade Witzlinge.



Witzlinge.

Nichts ist gefährlicher , als über Gegenstände der Religion , und über die weisesten Anordnungen Gottes Witzeln und Vernünfteln. Die Vernunft , mit Wissenschaft geschmückt , ist zwar die würdige Schwester der Offenbarung ; eine Schwester , sage ich , und keine Gebietherinn ; aber beygebens würden wir alle Kenntnisse ihr beygefellen , wenn der Menschenwitz zu bestimmen hätte , was und wie viel der Unbeschränkte hätte offenbaren sollen.

Indessen ist es bey unserer aufgeklärten Zeit etwas gemeines, daß halbgelehrte Witzlinge oder wohl gar Frauenzimmer über Glaubenswahrheiten Aussprüche zu thun, und zu entscheiden sich erfreuen; sie fodern sogar, daß man ihren unüberlegten Aussprüchen Glauben beymesse, da doch sie kaum Gott und dem Ansehen seiner untrüglichen Kirche noch etwas glauben wollen. So haben die beständigen Fragen Warum und Wie ihren Glauben verwirret und geschwächet, und hingegen den Unglauben in die Welt gebracht; sie erhalten ihn, und breiten ihn immer mehr und mehr aus. Fast alle Wissenschaft solcher ungläubigen Witzlinge bestehet darinn, daß sie fragen, warum Gott dieses gethan, und jenes nicht gethan hat. Sie verirren sich bey dieser Untersuchung, und verderben zugleich diejenigen, die sie mit darein verwickeln. Die erste Antwort auf alle ihre Fragen ist leicht, und es sagt sie uns die gesunde Vernunft: Gott ist nicht verbunden, uns von seinem Verhalten Rede und Antwort zu geben; genug, daß er geredet hat. Seine Wege sind übrigens viel zu erhaben, und unser Verstand ist in viel zu enge Gränzen eingeschlossen, als daß er sie erreichen könnte. Unser Theil ist hier auf Erden ein gehorsamer Glaube, dem es schon genug ist, daß er auf so deutlichen Beweisen beruhet, welche die Fragen der Witzlinge weder zu verdunkeln, noch umzustossen vermögen.

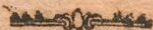


Es wird eine Zeit kommen, und man muß sie erwarten, da die Ursache von allem wird bekannt werden; und diejenigen werden alsdann glücklich seyn, die nicht gewitzelt, nicht alte längst abgedroschene und beantwortete Einwürfe eingestreuet; sondern Gott auf sein Wort geglaubt haben.

Wie über die Glaubenswahrheiten, so vernünfteln die heutigen Witzlinge über Gegenstände, die ganz außer ihrer Sphäre sind. Solche Witzlinge zu beschämen, spricht Jesus Christus: Welcher unter euch kann seiner Länge eine Elle zufügen? Luk. 12, 25. Lasset uns sehen, ob wir nicht etwa durch vieles Nachdenken und Klügeln z. B. unsere Länge um einige Linien vermehren könnten. Ach wir lassen es uns nicht einmal einfallen, es zu versuchen, und wir würden einen jeden, der im Ernste daran dächte, für einen Thoren halten. Wenn wir nun an unserm Körper, der einen Theil von uns ausmacht, vermittelst unserer Witzleien nichts ausrichten können; wenn wir gestehen müssen, daß es Thorheit seyn würde, uns im Ernste mit solchen Gedanken zu beschäftigen; welchen Nutzen, welche Kraft und Wirkung können also wohl jene Witzleien haben, die Gegenstände betreffen, welche von uns entfernt, über uns, und uns unbekannt sind? Indessen ist doch die Welt, besonders die heute so aufgeklärt seyn wollende Welt voll von solchen Witzlingen,
weil

weil sie sich für weise halten, unaufhörlich mit dergleichen unerreichbaren Gegenständen beschäftigt sind, und ganz ernstlich miteinander von der Witterung, dem Winde, dem Regen, den Stürmen und Ungewittern, den Erdbeben, den Ursachen des Kreuzes, dem Schaden und Verluste, der Theuerung und Hungersnoth reden; gleich als ob diese Witzeleyen nicht eben so eitel, eben so thöricht und eben so ohnmächtig wären, als diejenigen, die sie von der Länge und Größe ihres Körpers haben würden. O Witzlinge! die ihr Vergebenheiten einrichten wollet, die nur von der Allmacht Gottes abhängen.

Noch unausstehlicher ist der unreife Witzgeist der Aufklärer im literarischen Fache; sie loben sich deshalb einander auf das allerübertriebenste und unerschämteste; sie kleiden, wie ein Gewisser sagt, ihren zerbrechlichen Rohrstab, damit man ihre Blöße und Schwäche nicht gleich merken soll, in einen Harnisch von uneigentlichen, hyperbolischen und dunkeln Redensarten ein, und machen von dieser und jener öfters ganz unnützen Sache und witzigem Einfalle eine solche Pralerey und Wunderaufheben, daß man meynen sollte, das Wohl der ganzen Welt hieng davon ab. Wenn man es aber beym Lichte besiehet, und diesen mit leeren Worten geglätteten papiernen Harnisch wegnimmt,



so bestehen ihre so hochgerühmten Witzigkeiten und Einfälle in wahren Kleinigkeiten, Kinderreihen, Ländelehen und Possen, die den witzigen Geist dem Auge des Weisen, der ihm das Gewand abzuziehen weiß, als einen bloßen Becken darstellen. — Ach! wie viele solche witzige Säckelchen unserer Aufklärer verdienten (die Herren Witzlinge mögen gleich süß oder sauer dazu sehen) wo nicht unter den gelehrten Unrath, doch gewiß unter die gelehrten Possen und Ländelehen geworfen zu werden! denn einige witzige Einfälle wollen es nicht ausmachen, ihr Daseyn zu rechtfertigen: es ist aber auch nicht möglich, daß dergleichen wahre Schnurren von verständigen Männern und ernsthaften Kunstrichtern unter die seltenen und reiferen Produkte des menschlichen Verstandes gerechnet werden könnten.

Unterdessen gehen doch diese witzigen Produkte unserer Aufklärer so gut, als andere Modewaaren ab. Es verhält sich nämlich, wie der schon so oft belobte Antiquitätenreiber behauptete, mit demselben gerade so, wie mit dem Handel der Drechsler mit Spielsachen für Kinder, oder allenfalls wie mit dem Handel mit Nürnbergertand, oder Berchtoldsgaden-Waare. „Man suchet, so lange die Waare abgeht, von der Thorheit der Leute Nutzen zu ziehen, und einen Theil seiner
„Nah-

„Nahrung daher zu nehmen. Wohl dem, der
 „sich ehrlich nähren kann! die Zeiten sind schlecht,
 „man muß allerhand versuchen; will eines nicht
 „geben, so gehet das andere. — Man giebt kleine
 „Büchelchen in Verlorenformat, Lotteriespiele
 „zum Zeitvertreib bey müßigen Stunden mit
 „Sinnsbildern, Sammlungen von Romanen,
 „Anekdoten und witzige Einfälle, Wörterbücher
 „von allen möglichen Künsten und Wissenschaften
 „heraus: man schreibet Landbibliotheken für leere
 „Köpfe, neue Ausichten in alte Gegenden, Ele-
 „mentarbücher mit Kupfern von nichtsbedeutenden
 „im gemeinen Leben, besonders unter Kindern be-
 „ständig vorkommenden, jedermann ohne dieß
 „schon viel besser bekannten Kleinigkeiten und
 „Schnurren, Schaupläze der Künste und Hand-
 „werker, worinn man das niemals finden wird,
 „was man suchet, gelehrte Modekalender mit
 „Sinngedichten oder anacreontischen Werken, und
 „mit Bildniß unserer großen ästhetischen Genies,
 „u. a. m. — Und sicher erreicht man seinen Zweck.
 „Es ist gangbare Waare: sie gehet ab, wie warm
 „Semmel. Man verdient ein Stück Geld da-
 „mit. Die folgende Messe wieder was anders.
 „Es gehet eben so gut. Gute nützliche brauchbare
 „Bücher bleiben liegen; warum? Es ist kein
 „Meßgut, keine gangbare Waare. Nach dieser
 „nur wird allein gefragt.“



Es ist auch kein Wunder; denn die Welt ist
bermal voll thörichter Witzlinge, welche sich
nimmer würdigen, ernsthafte Werke zu lesen.
Geistreiche Bücher haben ein viel schlimmeres
Schicksal, als die Romanen. Ließt man noch zu-
weilen aus jenen etwas, so geschieht es nicht zur
Bildung des Herzens, oder der Seelenverbesserung,
sondern lediglich zum Zeitverreib, oder der ge-
schminkten Schreibart zu liebe: jene hingegen,
nämlich die Romanen, sind in ihren Einföhrungen
und Eindrücken weit fruchtbarer, weil die verdor-
benen Grundsätze der Welt in witzigen Köpfen
weit mehr, als die anbethungswürdigen Wahr-
heiten des Evangeliums zurücklassen. „Man hält
„ist (sagt ein berühmter Redner Deutschlands)
„die erdichteten Geschichten, die fabelhaften von
„einer Wesenheit entfernten Begebenheiten von
„Angola, von Pamela, von Almahde, von
„Ismen und Isnomias, von Thagenes und
„Chariklern, des Daphnis und der Chloe, des
„Cupidens und der Psiche, des Clitophons
„und der Leucippe, und was immer in den Fa-
„chen dergleichen schimmernder Lügen ist; diese,
„sage ich, hält man nun werther, und der Lesung
„würdiger, als Lobreden auf die Heiligen Gottes,
„deren Lebensthaten die besten Befräftigungen
„der unzuversälschenden Wahrheiten, der reine-
„sten Auleitungen zur Tugend, die richtigsten
„Wir-

„ Wirkungen der heiligen Liebe Gottes und des
„ Nächsten, die überzeugendsten Beweisthümer
„ der ächten Religion sind. Diese zu lesen schätzt
„ man die Zeit zu kostbar, damit man sie der un-
„ verantwortlichsten Verschwendung üppiger Blät-
„ ter widme. Man hielt es sich zum Schimpfe
„ und zur Unehre, wenn man in derer Ablefung
„ von jemand betreten würde; man rümpfet die
„ Nase, wenn von ihnen die Rede geschieht; man
„ verweist sie vom Angesichte als schwermüthige
„ Lobsprüche, welche dem witzigen Geiste den
„ Geschmack versäuern.“

Es wäre endlich diesen Witzlingen noch zu
verzeihen, daß sie sich so gerne an witzigen
Ländeleyen belustigen; man könnte ihnen dies
Vergnügen wohl gönnen, wenn sie nur wenigstens
bey solchen Gelegenheiten mit ihren Geckereyen zu
Hause blieben, wo ein Leser Ernsthaftigkeit von
ihnen erwartet. Möchten sie meinetwegen immer-
hin gehen und haseliren, wie sie wollten, wenn
sie sich nur nicht unterstünden, noch dazu andere
ernsthafte, gesetzte, und der Religion ergebene
Leute zum nicht geringen Nachtheile des Christen-
thums zu verachten, und sich über sie mit ihren
witzigen Neckereyen lustig zu machen; denn es
geschieht gewiß niemals um der lieben Wahrheit
willen, von der sie gemeiniglich offenbare Feinde
sind, wie sich gleich zeigen wird.

Wahre

Wahrheitsfeinde.

Es ist schon ein altes, aber richtiges Sprüchwort: Wer die Wahrheit geiget, dem schlägt man den Fiedelbogen auf dem Kopf entzwey. Und dieß bewähret sich vorzüglich in unsern aufgeklärten Tagen; nichts ist verhafter als die Wahrheit, besonders wenn sie die Leidenschaften, die Thorheiten, die albernen Handlungen und die verkehrten Grundsätze der sogenannten Aufklärer, diese vorgeblichen Freunde und wirklichen Feinde der Wahrheit, zu bestreiten suchet. Schimpf, Spott, Lästerung, Verleumdung, Haß und Verfolgung sind das gewöhnlichste, was ein aufrichtiger Wahrheitsprediger zu gewarten hat: ja er muß sich nicht befremden lassen, wenn man ihm sogar den Namen eines Enthusiasten, eines Fanatikers, eines Empörers, eines Wahnsinnigen und gefährlichen Menschen, der ausgerottet zu werden verdienet, beyleget. Denn man sucht alles mögliche hervor, einen solchen zu stürzen, ihm zu schaden, ihn der ganzen Welt verächtlich zu machen, und seine besten Meynungen auf der schlimmsten Seite vorzustellen, auch sogar die Großen wider ihn aufzubringen.

Hierüber läßt sich demnach der ostbelobte An-
 tiquitätensreiber billig also beraus : „ Die
 „ Wahrheit hat heutiges Tages nirgends
 „ mehr eine bleibende Stätte , am allerwe-
 „ nigsten bey Sose , wo ihr die Schmeicheley
 „ den Weg gänzlich verhauen hat. So lange , wie
 „ sie noch in fremder Tracht und unbekannter Weise
 „ erscheint : so lange sie noch in spaßhaften oder
 „ witzigen Nasdrücken aufgezogen kömmt : so lange
 „ wird sie noch einigermaßen geduldet. Sobald sie
 „ sich aber in ihrer ordentlichen Gestalt und Klei-
 „ dung zeigt : sobald verstopfet jedermann seine
 „ Ohren vor ihr , und sie muß sofort den Stab
 „ weiter setzen. Niemand unterstehet sich also mehr ,
 „ sie an den Höfen einzuführen. Man läßt lieber
 „ die Sachen gehen , wie sie wollen. “

„ In vorigen Zeiten gab es noch zweyerley
 „ Art Leute , denen es erlaubt war , den Großen
 „ die Wahrheit zu sagen , und welche dann und
 „ wann noch Gelegenheit hatten , bey den Großen
 „ etwas auszurichten , oder einen schlimmen und
 „ gefährlichen Vorsatz zu hintertreiben. Das waren
 „ die Geißlichen und sogenannten Hofnarren ;
 „ welche lekttern aber gewiß viel klüger und vernünf-
 „ tiger waren , als unsere heutigen größten
 „ Staatsminister. Man vergebe es mir , daß ich
 „ diese beyden sonst so sehr verschiedenen Gattungen
 „ von Leuten hier zusammensetze. Es geschiehet ,
 „ wie

„ wie ich aufrichtig betheure, nicht aus Spott ;
 „ denn die Ehrfurcht gegen den geistlichen Stand
 „ wird mir, wie es ohnedieß eines jeden recht-
 „ schaffenen Christen Schuldigkeit ist, bis an das
 „ Ende meiner Tage heilig bleiben ; sondern es ge-
 „ schiehet bloß aus Liebe zur Wahrheit. Diesen
 „ sage ich, wurde es nicht verübelt, wenn sie sich
 „ zuweilen unterstiegen, ein Wort zu seiner Zeit
 „ zu reden, und dem Herrn von einem bösen Vor-
 „ haben abzurathen ; weil die weltlichen Bedien-
 „ ten, aus Furcht, auf die Finger geklopft zu wer-
 „ den, sich dergleichen nicht unterstehen durften. “

„ Allein auch dieses ist vorbei ; die Großen
 „ wollen nunmehr von niemanden mehr Vorstel-
 „ lungen anhören. Das würde ihre Hoheit ernie-
 „ drigen. — Die letztern, nämlich die Hofnarren,
 „ sind wenigstens in der Art lange nicht mehr
 „ Mode gewesen, und die Geistlichen werden nicht
 „ mehr als ein besonderer Stand, sondern als an-
 „ dere Bediente und Unterthanen betrachtet, wel-
 „ che man nach Belieben und bloßer Willkühr ein-
 „ und absetzet, ohne darauf zu sehen, ob man
 „ auch hiezü Befugniß habe, und ob den Schafen
 „ mit einem solchen Hirten gedienet sey oder nicht.
 „ — Wie sollten sich also die Geistlichen erkühnen
 „ dürfen, die Wahrheit zu predigen. “ Mit
 diesem ehrlichdenkenden Protestanten ist vollkommen
 einverstanden ein französischer Schriftsteller, da er
 schreibt :

schreibt : „ Selten darf sich die Wahrheit den
 „ fürstlichen Thronen nähern ; und wer wehret es
 „ ihr ? Die Staatskunst. Die Großen der Erde
 „ nämlich lieben die Ruhe : überlästigt mithin ist
 „ jenes Licht , daß dadurch ihre Ruhe , mit Ent-
 „ deckung des Irrthums , könnte gestört werden.
 „ Daher die feinen Schleyer , derer sich die
 „ Wahrheitsfeinde bey Hofe gebrauchen , alles,
 „ was häßlich ist , sauber heraus zu kleiden. Wie
 „ verblendet man insgemein die Herrscher ! Man
 „ setzet sie außer Stand , in ihren Ansprüchen eine
 „ Ungerechtigkeit , in ihren Ausschweifungen eine
 „ Schändlichkeit , in ihren unrechtmäßigen Besi-
 „ sungen eine Unbilligkeit zu erkennen (*).

Wo ist nun auf solche Art die liebe Wahrheit
 noch zu finden ? Ich würde mir den Auftrag ver-
 bethen , sie in gegenwärtiger Aufklärungszeit auf-
 zusuchen : denn nicht nur von den Höfen , sondern
 auch aus Privatfamilien wird sie heute fast gänzlich
 verdrungen. Es wäre auch noch einigermaßen er-
 träglich , wenn die Herren Aufklärer nur in po-
 litischen Dingen ihr so übel mitführen ; aber sie
 machen es den längst entschiedenen Glaubens-
 wahrheiten um kein Haar besser ; sie unterziehen
 sich mit einem freydenkerischen Voltaire , Rous-
 seau , und den neu entstehenden Glaubensvereini-
 gern ,

(*) Latour Dupin. III. Theil.

gern, das ganze Kirchensystem überhaupt zu verwerfen. Sollen denn diese erlauchten Herren nicht wenigstens einsehen, daß sie auf solche Art nicht nur etwa ein menschliches, sondern göttliches Ansehen verwerfen, den sonnenklaren Worten eines Gottmenschen widersprechen, und die apostolische Kirche entweder für eine Betrügerinn, oder eine Lehrerin der Falschheit halten, da sie doch vom Böfkerlehrer Paulus ausdrücklich die Säule und Grundveste der Wahrheit genennet wird? Ja machen nicht solche freche Wahrheitsfeinde Christum selbst zum Lügner, da dieser mit so deutlichen Worten ihr feinen und des heiligen Geistes Beystand alle Tage bis zum Untergange der Welt verheißen hat?

So muß man sich denn nicht verwundern, wenn auch die größten, erstaunlichsten und unumstößlichsten Wunderwerke, welche im Angesichte der ganzen Welt gewirket, von den erlauchtesten Männern gesehen, erwäget, und als unlängbare verzeichnet, und von den scharfsinnigsten Nationen als ungesweifelt anerkannt worden, von den Federn dieser aufgeklärten Wahrheitsfeinde nicht mehr gesichert sind: denn einige aus ihnen, sagt der Verfasser der Rede wider das Lesen böser Bücher, „gehen so weit, daß sie die Wahrheit aller jener
 „Thaten ohne Ausnahme abläugnen, welche aus
 „überzeugenden Gründen als Wunderwerke angege-
 „ben und bewiesen werden; andere aber, welche
 „sich

„ sich wegen der unzählbaren Menge der unber-
 „ werflichsten Zeugen, an die Wesenheit der Ge-
 „ schichte nicht wagen dürfen, bearbeiten sich den-
 „ noch nach allen Kräften, dieselben herunter zu
 „ setzen. Und obwohl man es ihnen so oft bis zum
 „ Augenschein bewiesen hat, daß die Wunderwerke
 „ unserer Religion von einer unendlich höheren
 „ Macht herkommen müssen, als alle erschaffene
 „ Dinge insgesammt besitzen, so finden sie dennoch
 „ nichts daran, was die Kräfte der Natur über-
 „ steigen soll. Oft sogar geben sie dieselben als
 „ schlaue Erfindungen, als feine Betrügereyen
 „ witziger Köpfe an, durch welche sie gewußt hät-
 „ ten, den einfältigen Haufen zu hintergehen.“

So nämlich macht auch die gründlichste Wahr-
 heit auf solche Herzen, die durch eine Leidenschaft
 verblendet sind, keinen Eindruck mehr. Gott
 würde, wenn er es den Aufklärern, diesen
 Wahrheitsfeinden recht machen wollte, für
 einen jeden aus ihnen insbesondere ein Wunder
 thun, ja er würde es in der Art und auf die Weise,
 wie sie es ihm vorschrieben, thun müssen. Aber so
 macht es der Schöpfer der Welt nicht. Er kann
 sich von seinen Geschöpfen keine Gesetze vorschreiben
 lassen. Seine Wege sind weit erhabener, majes-
 tätischer, ihm anständiger, und unabhängiger.
 Er thut um der Wahrheitsfeinde willen gewiß
 keine Wunder, weil man sie bey einer solchen Ge-
 D d müths

müthsbeschaffenheit, nicht in der Absicht sich zu überzeugen, sondern sie zu bestreiten, verlangen. — Kann man nicht solchen widerspenstigen Wahrheitsfeinden mit dem Heilande im Evangelio sagen: O verkehrtes und ungläubiges Geschlecht! ihr verlangt noch ein Zeichen; ihr seyd, wie ihr sprecht, noch nicht überführt. — Ach! wenn euch andere Wunder zugestanden würden, so würdet ihr eines nach dem andern bestreiten; ihr würdet sie alle verleunden und lästern, und euch auf keines ergeben. Derjenige, den die schon längst geschehenen Wunder nicht überzeugen, will nicht überzeugt werden. Es bleibt ihm weiter nichts übrig, als fortzufahren sich zu verstocken, seine Sünden zu vermehren, und gerichtet zu werden.

Unterdessen muß man nicht glauben, daß ich die nächste beste Gauckeley abergläubig bewundert, und nicht untersucht wissen wollte; nein, dafür bewahre mich Gott! Man muß oft sachte gehen, und recht scharf alles beurtheilen: unterschobene Thaten würden sonst wahren Geschichten einen kläglichen Stoß beybringen. Denn in welchem Weltalter hat nicht der Irrthum einige Wunder gekünstelt, um bey denjenigen, welche ihm folgten, sich in ein Ansehen zu bringen? — Aber was waren dieß für Wunder? — Wunder, welche hin und wieder in den heidnischen Geschichten angetroffen werden; Wunder, welche mehrentheils abgeschmackt, lächerlich

herlich und unanständig sind; Wunder, vor welchen man keine Augenzengen aufweisen kann; Wunder, die zu untersuchen, oder welche zu widersprechen, sich niemand die Mühe gab: Wunder endlich, durch welche eben jene, die sie gethan haben, oder als geschehen seyn sollende behaupten wollten, am allermeisten sind beschämnet worden. — Mein, ganz anders sind die Werke des Herrn beschaffen; weder die Menschen, noch die Teufel, können etwas erdichten, das denselben gleiche; und diese wollen die Wahrheitsfeinde zur Zeit der so gerühmten Aufklärung läugnen, da sich diejenigen, so sie von den Apostelzeiten her gesehen, nicht unterstanden haben, es zu thun, und es auch nicht haben thun können? Fürwahr! wenn man Wunder, welche diejenigen, so sie gesehen, und die ganze Welt befehret haben, nach siebenzehnhundert oder auch wenigern Jahren läugnen, oder dem Teufel und der Taschenspielerrey zuschreiben will: so läßt es schwer, zu sagen, welches von beyden am thörichtesten sey.

So unbeschnittene und harte Herzen haben nun einmal die hentigen Aufklärer gegen die göttlichen Wahrheiten. Eine Fabel, ein nichtiges Lehrgebäude, das von einem Menschen ist erfunden worden, macht leicht einen Eindruck auf sie; aber die ewigen Wahrheiten, die Wunder der göttlichen Allmacht, welche von denen, die sie

gesehen und gehört haben, verkündigt werden, können den harten Sinn dieser Wahrheitsfeinde nimmer überwinden, und sie dem rühmlichen Joche des Glaubens unterwerfen. Diese Ungläubigen sehen in der Schrift, in den Glaubenslehren, in den Verordnungen der Kirche nichts als Widerspruch; sie werden von der geringsten Schwierigkeit geblendet; sie treffen keine Antwort darinn an; sie untersuchen alles; sie streiten über alles; sie verlieren sich in ihren Nachforschungen, und können sich nicht durch allgemeine Betrachtungen erheben, welche ihnen von dem, was ihnen dunkel ist, verschiedene Ursachen bekannt machen, und ihnen zu erkennen geben würde, daß es noch viele andere geben kann, die sie nicht wahrnehmen. Ein demüthiger und die Wahrheit aufrichtig liebender Mensch hingegen kann viele Dinge gar leicht mit einander vereinigen. Denn ist einmal die Hauptsache recht gründlich bewiesen, so macht es ihm keine Unruhe mehr, wenn er gleich nicht alles erklären, und von allem Rechenschaft geben kann. Wohl einem solchen in seinem letzten Augenblicke! Selig ist der, der die Lügen und Spitzfindigkeiten verachtet hat, um sich an die Wahrheit zu halten: sie wird ihn in diesem schrecklichen Augenblicke festig machen, und mit ewiger Ehre und Herrlichkeit krönen. Wehe aber in diesem letzten Augenblicke
 jenen

jenen vermessenen Wahrheitsfeinden, welche das lügenhafte Gesetz ihres Eigendünkels und Witzes dem Gesetze Gottes und seiner geoffenbarten Wahrheit vorgezogen haben; sie mögen übrigens nach dem Aufklärungsbrauche noch so viel Ruhmens von der Redlichkeit und den Sitten, von der Reichtigkeit des Wortes und des Dienstes Gottes, von dem Eifer für die Wiedereinführung der ersten Kirchenzucht, und sogar von dem Namen der reinsten Wahrheitsliebe machen; mit diesen schönen Worten, und mit diesem Neußerlichen können sie zwar die Menschen betrügen; ich aber, spricht der Herr, ich kenne euch; Joh. 5, 42. Ja Herr, du kennest sie, und weißt es, daß sie nichts weniger, als Freunde der Wahrheit sind.

Endlich darf man eben nicht so sehr wundern, daß die Herren Aufklärer der lieben Wahrheit nur gar nicht gut zu seyn pflegen, weil sie gemeinlich, wie wir schon anderswo gesehen haben, freche Lügner, Verfälscher ic. und, wie wir gleich sehen werden, auch Widersprecher ihrer selbst sind: Widerspruch und Wahrheit aber können sich wohl niemals miteinander betragen, und dieß ist eine Wahrheit, die den Herren Aufklärern unmöglich angenehm seyn kann; allein sie mögen sich erinnern, daß auch unangenehme Wahrheiten darum nicht aufhören, Wahrheiten zu seyn.

Widersprecher ihrer selbst.

Sich selbst, und sich untereinander widersprechen war jederzeit die schreckliche Mordsackel in den Händen der Sektirer, womit sie innerlich die ärgerlichsten Zwiste anzetteln. Sie thaten es dießfalls den Juden und Capharnaiten nach, welche, indem sie in den Worten des Heilandes Widersprüche zu entdecken suchten, sich selbst in solche verwickelten: Da stritten sie untereinander, und sprachen: wir kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Joh. 6, 53. Diese verschiedenen und sich widersprechenden Meynungen hat man auch bey den beeden vornehmsten Häuptern der vermeynten Lehrverbesserung wahrgenommen. Nach fünfzehnhundert Jahren eines einmüthigen Glaubens unter den Christen, in Ansehung dieses großen Geheimnisses, treten Luther und Calvin auf, und wollen den Glauben der Kirche verbessern; alle beyde sagen, sie wären auferordentlich von Gott gesandt, und mit dem heiligen Geist erfüllet, die Schrift zu erklären, und alle beyde widersprechen einander in diesem Punkte ganz und gar, da doch der heilige Geist unmöglich ein Geist des Widerspruchs seyn kann. Luther behauptet

behauptet, wider den Glauben der Kirche, das Brod bleibe im heiligen Abendmahle, und wider den Calvin, der Leib Jesu Christi wäre in demselben wirklich gegenwärtig. Calvin versichert hingegen, wider die Kirche und Luthern, das Brod wäre nur ein Bild und eine Vorstellung des Leibes Jesu Christi, der davon abwesend, und eben so weit entfernt wäre, als es der Himmel von der Erde ist. So gedenket Calvin mit einem einzigen Worte das Geheimniß zu zernichten, das er hat begreifen wollen, aber nicht begreifen können.

Auf eine eben so widersprechende Art giengen auch die ältern Ketzer zu Werke. Arius hatte eine andere Bibel; er las darinn: Christus war nicht Gott. Nestorius hatte eine andere Bibel: er las: In Christo sind zwei Personen. Lütiches hatte wieder eine andere Bibel; er las: Christus hat nur eine Natur. Und wie sehen die Bibeln der heutigen Aufklärer aus? „Diese
 „durchstreichen, nach der Anmerkung des ostbe-
 „lobten Erichs Servati, alle Wunder, verläug-
 „nen die Geheimnisse, zernichten die Mächte der
 „Hölle, verwandeln die Geschichten in Allegorien,
 „die Weissagungen in Ahndungen, die ganze Offen-
 „barung in orientalische Poesie. Wie viel Köpfe,
 „so viele Bibeln; wie viel Bibeln, so vielerley
 „Christus. Wer kann mit so mannigfaltigen
 „Widersprüchen die Einigkeit der allgemeinen, und
 „die Allgemeinheit der einigen Kirche zusammen

„reimen?“ Alsdann gehet er dem Freymüthigen mit diesen Worten zu Leibe: „Mit welchem Rechte dürfen Sie, mein Herr! die freymüthige Bibel in der Hand, sich selber einen Biblischkatholischen taufen? Sie hörten auf, Katholischbiblisch zu seyn, und schöpfen sich nun einen Namen, der mehr Unsinn enthält, als alle spanische Titulaturen; denn biblischkatholisch, das ist, freymüthigbiblisch und katholisch zugleich sind zweyerley Prädikate, die einander so entgegen stehen, als besonder und allgemein, zerstreut und versammelt, nirgends und überall.“ Wer sieht aber nicht, daß diese eitle Widersprüche sind?

Eine solche Fertigkeit, sich zu widersprechen, mag wohl vielleicht der Freymüthige in der Schule eines Lybels erlernt haben. Dieses Herrns System über den Unterschied der geistlichen und bürgerlichen Gewalt, und die Rechte des Landesfürsten in geistlichen Sachen, ist beynabe ein vollständiger Inbegriff von handgreiflichen Widersprüchen, wie ein neuerer Kanonist, oder der Herr Rescapitulator der sieben eyblischen Kapitel bis zur Ueberzeugung darthut. Ich will zur Probe nur ein paar solche Widersprüche herausheben. — Herr Lybel hält in seinem System dafür, ja er ist gänzlich überzeugt, daß sowohl die geistliche als weltliche Macht ihrer Gattung

obers

oberherrlich, und eine von der andern unabhängig sey. Diese Meynung findet auch bey mir und allen ächten Kanonisten Beyfall; denn sie ist sowohl in der heiligen Schrift, als in den ältesten Vätern gegründet, und muß als eine allgemeine Lehre in unserm Jahrhunderte angesehen werden. — Man halte man die allgemeinen Begriffe, die aus der Oberherrlich- und Unabhängigkeit beyder Mächte ganz ungezwungen und ganz natürlich herflieen, mit jenen besondern Rechten zusammen, die Herr Lybel der landesfürstlichen Macht einrumet, so wird man deutlich erkennen, was ungeheurer Widerspruch sich zwischen beeden befinde.

Einen nicht minder auffallenden Widerspruch reihet dem Herrn Lybel einer seiner Landsleute, nämlich ein Wiener, in der Piece, der Pabst und seine Rechte, so nachdrücklich unter die Nase, daß es kein Wunder wäre, wenn er die Schnuppen bekäme. „ Es ist vielleicht keine neue Anmerkung, schreibt er Seite 88, daß man vor „ den Widersprüchen des Werkes sicher schließen „ könne, daß der Verfasser (*) (Lybel) kein „ großer Freund der Wahrheit sey, und in dem „ ganzen kleinen Werkchen unsers lieben Herrn „ Fragenstellers giebt es derer mehr, als zu viele.

Dd 5

„ Zum

(*) Der Piece: Was ist der Pabst?

„ Zum Beispiele; auf der 38sten Seiten hat der
 „ Pabst in Ansehung der Regierungsgeschäfte
 „ keine besondere Gewalt; und sogleich darauf
 „ Seite 39 giebt ihm die Freygebigkeit des Herrn
 „ Authors das Vorrecht, dasjenige zu ersetzen,
 „ was andere in ihrer Schuldigkeit unterlas-
 „ sen haben, und für die Einigkeit besonders
 „ zu sorgen. Entweder hat sich der Herr Fran-
 „ gensteller im ersten Ausdrucke, keine besondere
 „ Gewalt, oder im zweyten, besonders sorgen,
 „ versprochen: einer dabon ist falsch; oder der
 „ Pabst müßte zu gleicher Zeit eine und keine be-
 „ sondere Gewalt erlangt haben.

So sind auch die Anschläge des angemasteten
 Reformators in Deutschland zu Ende des
 achtzehnten Jahrhunderts eben so widerspre-
 chend, als unartig und lieblos sie sind. Er fodert
 z. B. da er eben zuvor alle Klosterfrauen mit
 Stumpf und Stül will ausgerottet wissen, daß
 dieienigen, die aus wahrem Eifer für Gott
 zwischen vier Mauern eingesperrt, von der
 ganzen Welt abgesondert, solchem dienen
 wollen, ihre gethane Gelübde erneuern sol-
 len. Was heißt nun das anders, als wieder Klo-
 sterfrauen machen, und ein andersmal behaupten,
 man soll keine Klosterfrauen dulden, außer die dem
 Nächsten und dem Staate dienen? Offenbarer
 Wider-

Widerspruch! So gehts nämlich jenen, die keinen Beruf zum Reformiren, und dabey keine gute Absicht haben.

So gehts auch den neuauftretenden vereinigten Religionslehrern. Hat wohl die Welt jemals etwas sich widersprechenderes gesehen, als diese Vereiniger? Die Protestanten sollen nach ihrem System nicht katholisch, und Katholiken nicht protestantisch werden, und dennoch miteinander vereinigte apostolische Christen heißen. Ist dieß nicht theils handgreiflicher, theils lächerlicher Widerspruch? „So eine uneinige Vereinigung, oder vereinigte Uneinigkeit, sagt Hr. Dr. Merz, gab es schon damals, da die Trennung schon wirklich erfolgt ist, und sogar den höchsten Stufen erstiegen hat.“ Und weiter unten Seite 118 zeigt er dem Herrn M. Masius, der so vieles von wahrer Eintracht, Einigkeit, einerley Sinne, und Wachsthum seiner neu zu errichtenden Kirche daher schwätzt, daß er sich mit seinen eigenen Waffen tödte. „Denn wem, sagt Merz an der bemerkten Stelle, wem ist unbekannt, daß die unkatholischen Christen von der allgemeinen und apostolischen Kirche sich getrennet haben? Sie waren also diejenigen, welche das Band der Liebe und Einigkeit zerrissen, den Frieden gestört, Spaltungen verursacht, und das Reich Christi vermindert haben: sie waren
„ dies

„ diejenigen , welche vorgaben , die allgemeine
 „ Kirche sey in verschiedene Irrthümer gerathen ,
 „ und von der Hölle begwältiget worden : sie wa-
 „ ren es , welche von der unfehlbaren Kirche so-
 „ derten , sie soll sich ihrem Urtheile unterwerfen :
 „ sie (die Getrennten) behaupten , sie verstehen die
 „ Schrift besser , als die Kirche Christi , welcher
 „ doch ihr Stifter seinen beständigen und unfehlba-
 „ ren Beystand so oft und so klar versprochen hat :
 „ sie weigerten sich also bey dem Richterstuhl der
 „ Kirche zu erscheinen , und sich ihrem Ausspruche
 „ zu unterwerfen : sie setzten den Privatgeist auf
 „ den Richterstuhl , welcher im Grunde nichts an-
 „ ders , als der Geist des Widerspruchs ist .

Doch wer würde die Widersprüche alle zäh-
 len können , in welche die Aufklärer durch ihre
 thörichten Erdichtungen verfallen , und sich dabey
 eben so unverschämt , als unbesonnen betragen ?
 wie oft widerspricht so ein Neuerer dem andern ?
 wie oft stimmt er mit sich selbst nicht überein ? wie
 oft wird eine von seinen eigenen Stellen von der
 andern widerlegt ? — Sie verwerfen die Entschei-
 dungen und Aussprüche der Kirche als Menschen-
 worte , and sie entscheiden doch selbst als Men-
 schen , und verfluchen diejenigen , die ihnen nicht
 glauben . Sie wollen in der Kirche kein Ober-
 haupt erkennen , und machen sich doch selbst zu
 einem . Sie verwerfen den Nachfolger in der
 apo.

apostolischen Würde, und erkennen doch den Nachfolger in der Krone, und wenn es auch eine Weibsperson wäre, für das Haupt der Religion. Was würde nun nicht geschehen, wenn man einen Gottlosen dem andern, einen Neuerer dem andern, einen Aufklärer dem andern entgegen setzte? Wir würden eben so viel Lehrgebäude, als Menschen, und eben so viel Widersprüche als Lehrgebäude haben. Der Haß nämlich, der sie einmal eingenommen hat wieder eine Religion, welche das Verderbniß ihres Herzens verdammet, und wider einen Gott, welchen sie auch gegen ihren Willen als einen Rächer des Lasters erkennen müssen, läßt sie ihrer selbst nicht mächtig seyn, sondern spornet sie an, das äußerste zu versuchen: und da sie von dieser Wuth getrieben ihren Muth zu fühlen trachten, so fällt die Sache natürlich gar oft dahin aus, daß sie in die größten Widersprüche verfallen, und mit der Lehre der Kirche, des Evangelii, und mit sich selbst in einem beständigen Widersprüche leben; mithin sich genöthiget sehen, die Sprache, nach den verschiedenen Personen, mit welchen sie reden, beständig zu verändern. Wie soll man wohl solche Leute nennen? — Ich dünkte, Zwitter und Zwöszüngler.